

DISKUSSION

An Büchern wird es nicht fehlen, sie ziehen an wie ein Magnet

DIE BUCHHAUSBEUTE 2001

Im vergangenen Jahr waren die Musen recht freigiebig. Eine reiche Ernte konnte eingebracht werden. Eine große Anzahl von Publikationen erschien: Gedichte, Prosa, Essayistik. Nicht alle fanden Beachtung, wurden in der Presse besprochen. Das ist beinahe unmöglich.

Die Redaktion des Literaturjournals „Metai“ bat einige Schriftsteller und Literaturkritiker, ihre Gedanken mitzuteilen darüber, was sie gelesen haben und was ihnen am meisten ins Auge fiel. Dazu einige Orientierungsfragen:

1. *Welche Gedanken kommen ihnen zuerst, wenn sie sich die Liste der herausgegebenen Bücher ansehen?*
2. *Wie bewerten sie den litauischen Roman? Gibt es irgendwelche Anzeichen einer Erneuerung? Was ist hier wichtig, modern, bedenkenswert?*
3. *Welche Bände, die Erzählungen und Novellen präsentieren, verdienen Beachtung? Ist wenigstens ein „Blutstropfen“ in dieses Genre geflossen? Fanden sich Talente?*
4. *Wie beurteilen sie die Lyrik, wo ist ihre Kraft, wo ihre – Kraftlosigkeit?*
5. *Nicht wenig Essayistik ist erschienen. Konkurriert sie mit den traditionellen Genres, erweitert und ergänzt sie deren, „nie gesehene Freiheit“?*
6. *Gibt es „böse“ oder ironische Anmerkungen, gerichtet an die Adresse der schreibenden Zunft?*

Elena Bukelienė

Ich habe Jahrzehnte an einer sowjetischen Universität gelehrt, vielleicht kommt von daher die Versuchung, die heutige Zeit mit der von damals zu vergleichen, wo es viel leichter war, sich zu orientieren. Da

gab es eine Literatur, die im wesentlichen nach der gleichen Fassung geschneidert wurde. Es erschienen weit weniger Bücher, die Schriftsteller ließen sich einteilen in glaubwürdige und unglaubwürdige, in junge und alte. Den Generationen waren aber dennoch gemeinsame Züge eigen, von der Thematik her, auch vom Grad der Modernität. Tendenzen waren leicht zu benennen, Perspektiven mühelos zu erblicken. Die Literatur war damals beinahe eine kollektive Unternehmung, von einem Zentrum beaufsichtigt. Jetzt marschieren jeder hinter seiner eigenen Fahne her, es gibt kein gemeinsam zu beackendes Feld, folglich ist es schwer, Prognosen abzugeben. Und geradezu lächerlich scheint es, irgendwelche Forderungen an die Literatur zu stellen, die sich auf einem so breiten Spektrum entfaltet, daß man das Ganze leicht aus dem Blick verliert. Es ist auf keinen gemeinsamen Nenner mehr zu bringen. Man wünscht sich nur eines: etwas weniger den Geschmack der Leser verderbende, seichte Massenware. Alles andere mag gedeihen. Mißfällt mir etwas, brauche ich es ja nicht zu lesen, noch weniger darüber zu schreiben.

Die Überraschung des vergangenen Jahres war für mich G. Aleksas Roman *Adomo broliai ir moterys* (Adams Brüder und Frauen). Es ist das erste Prosawerk dieses Autors. Schriftstellernde Ärzte haben wir reichlich, von V. Pietaris bis V. Sirijos Gira (vielleicht überwiegen nur noch die schreibenden Priester), doch nicht einer hat einen so tiefen Blick gewagt und die Problematik dieses Berufsstandes öffentlich gemacht, eine sehr spezifische Problematik, die dennoch im Kontext allgemeinschlicher Werte abgehandelt wird. Aleksa läßt den Leser in den Operationssaal, postiert ihn neben sich, aber er hat keinen Leitfaden für die chirurgische Praxis verfaßt, sondern einen künstlerischen Text voll emotionaler Anspannung. Sein Romanheld, der Chirurg Joris Erdvila, entblättert sich gnadenlos: als Chirurg wie als Nachfahre Adams, der eine Frau sucht. Über die Hauptfigur entfalten sich auch die anderen Personen. Am wichtigsten an diesem Debüt ist nicht das Sujet, sondern Ereignisse geistiger Natur: Bilanzen, Verluste, Nachdenken über das Leben. Es ist, alles in allem, ein mutiger, inhaltsreicher, durchaus moderner Roman psychologisch-essayistischer Provenienz, der Stil lebhaft, expressiv. Wenn man diesem sehr männlichen Autor etwas vorwerfen kann, dann allenfalls seine Frauengestalten, die im Roman ziemlich langweilig-monoton ausfallen, Betthäschen allesamt, ansonsten uninteressant.

Raimondas Kašauskas gab einen Band Novellen heraus, sein bevorzugtes Genre, mit dem Titel: *Devynios se_m ir nauji laikų istorijos* (Neun Geschichten aus alten und neuen Zeiten). Dieser Autor ist der traditionellen Weltanschauung des Dorfmenschen noch sehr nahe. Wäre dieses Werk vor einigen Jahrzehnten geschrieben worden, es hätte ganz natürlich eine Nische gefunden. Im Kontext der heutigen Literatur ist das schon schwer. Und noch schwerer ist es, Anerkennung zu finden. Das Quellwasser, das jetzt hervorbricht, kann nicht mehr so erfrischend und hell sprudeln.

Beide Romane von Leonardas Gutauskas, *Šešėliai* (Schatten) und *Laiškai iš Viešvilės* (Briefe aus Viešvilė/Wischwill) habe ich gelesen, die Prosa dieses Schriftstellers und Malers ist visionärer Herkunft, unverwechselbar in ihrem Duktus. Über *Šešėliai* schrieb ich bereits eine Rezension, deshalb wiederhole ich hier nur noch den einen oder anderen Gesichtspunkt. Es ist ein interessanter Gedanke, einen Litauer auf dem Totenbett und die Vėlė (Geist eines Verstorbenen, *KB.*) eines Russen in einen Dialog treten zu lassen. Wir finden hier viel Authentisches, aus der Erfahrung des Autors Gewachsenes, sowohl über Sibirien als auch über das wechselhafte Leben des litauischen Dörfers, nicht nur in Litauen selbst.

Der Russe geht an einem litauischen Fluß zugrunde, der Litauer verliert sein Leben an der Lena. Das ist die absurde Logik der Geschichte.

Soweit meine Eindrücke über einige im vorigen Jahr herausgegebene Prosawerke, die bei mir Aufmerksamkeit erregten. Ein Zehntel dessen, was erschienen ist. Werfe ich einen Blick auf die Gesamtheit der Titel, fällt die Vielfalt des Angebots auf: für jeden Geschmack ist etwas dabei. Bleibt zu hoffen, daß sich auch genügend Leser finden werden. An Büchern jedenfalls wird es auch in Zukunft nicht mangeln. Die, welche ich gelesen habe, sind jedenfalls wert, beachtet zu werden. Interessant ist es, hin und wieder dem Unerwarteten zu begegnen.

Jūratė Sprindytė

Die vorgeschlagene Liste enthält unglaublich wenig Romane und viel Poesie. Es scheint sogar, daß sie den modernen Mythos vom Triumph des Romans widerlegt. Obwohl die Romanschreiberei das einzige Genre ist, was sich hält, ohne von allen Seiten bedrängt zu werden (und je flacher, desto besser hält es sich). Die Marktmentalität, die in die Kul-

tur Einzug hielt, erregt mich schon nicht mehr. Ware, die sich dem Markt verweigert – gute Novellistik, Gedichtbände und umfangreichere Romane – haben keine Chance zu konkurrieren. Und brauchen es auch nicht. Es muß nur benannt werden, wer was wert ist. Will man aber heutige Literatur bewerten, sind Komplikationen unvermeidlich, weil uns die traditionellen, über Jahrzehnte hin gültigen Ausgangspunkte und Kriterien abhanden gekommen sind. Einst war der Roman geradezu ein gesellschaftliches Studium. Jetzt sind wir von dieser seiner Mission entwöhnt. Was ist er nun eigentlich? Wortkunst? Ein Zeugnis der Entwertung des Wortes? Analyse? Entertainment? Der Euroroman schlägt ein gängiges Modell vor: eine Mini-Geschichte mit möglichst wenig Personal, dazu Tempo und Spannung, und alles zu einem guten Plot verknüpft. Alle bekommen, was sie verdienen, wie in der „Seifenoper“ oder im Märchen. Selbst Kunderas Romane sind von diesem stromlinienförmigen Zuschnitt.

Was den litauischen Roman betrifft, da vermisse ich den lebendigen Nerv der Gegenwart. Da ist ein großes Areal der Wirklichkeit, das nicht reflektiert, nicht einmal benannt wird. Das letzte Jahrzehnt war doch von ungeheurer Dynamik geprägt, doch ein halbwegs adäquates Bild des Ganzen vermochte der Roman nicht zu bieten, weder in realistischer Erzählmanier noch als symbolisches System. Warum gelingt uns nicht, was beispielsweise den Esten gelingt? Sie können lakonische, der Konjunktur angepaßte Euroromane verfertigen, aber sie geben auch drei oder vierbändige Prosawerke heraus, denn sie haben eine gut entwickelte epische Tradition.

L. Gutauskas ist erfolgreich in den Roman des kleinen Formats desertiert, von denen er im vorigen Jahr sogar zwei herausgegeben hat. Sowohl seine „Briefe aus Viešvilė“ als auch „Schatten“ sind sympathische, gut konstruierte und mit dem künstlerischem Wort arbeitende Texte.

Die Novelle, ein Genre, das besonders verdichtet und mit Bedeutung auflädt, erscheint recht bescheiden. Am modernsten und künstlerischsten erscheint Serelytės neue Sammlung mit dem desorientierenden Titel „Und sie sagte nur Miau“ Die individualistische Psychologie von Mädchen, die Frauen werden, das macht den Inhalt der meisten Novellen aus. Eine grundlegende Schwäche besteht darin, daß den einzelnen Novellen ein integrierendes Zentrum fehlt, die künstlerischen Details sich verselbständigen, ein Teil der rhetorischen Figuren erscheint deko-

rativ. Und dennoch gibt es da ein grundlegendes Problem: Der litauischen Prosa fehlt sozusagen ein Rückgrat epischer Tradition. Das ist nicht die Misere des einen oder anderen Schriftstellers. Es gibt einfach kein Kontinuum kultureller, philosophischer und stilistischer Tradition. Die litauischen Prosasätze ähneln nur von weitem einer bepackten Kamelkarawane. An Anmut fehlt es kaum, aber eine Last ist es nicht, die hier transportiert wird.

Jurgis Kunčinas

Ich werde hier nicht über irgendeine „Literatur-Ernte“ sprechen, sondern einfach durch das eigene Fenster schauen, wie, von dort betrachtet, die Welt aussieht. Die Ausbeute ist in der Tat nicht gering, aber mit einem schweren Mühlstein braucht man hier nicht zu mahlen, das meiste rinnt einem zwischen den Fingern hindurch. Selbst durchaus bemerkenswerte Bücher (Aleksas Roman, Šerelytės Novellen) provozieren keine besonderen Reaktionen. Gewiß, „Adams Brüder und Frauen“ ist ein Debüt, insofern ist die Phrase „schön und vielversprechend“ durchaus angemessen. Šerelytės, schon erprobte und routinierte Verfasserin von Novellen, Problem heißt: Die interessante, authentische „dörfliche“ Welt einer Halbwüchsigen, und eine an der Grenze zur Trivialität balancierende Schilderung des Stadtlebens. Trotzdem bleibt Šerelytė die interessanteste und natürlichste Prosaschriftstellerin, denn V. Jasukaitytės „golgathischen“ Weinberge riechen schon von weitem nach Messianismus und allem, dem man ohne lange zu überlegen, ein „Pseudo“ anhängen kann. Wenn sie meint, sie müßte den Leuten etwas beibringen, irrt Jasukaitytė, ihre „Spiritualität“ ist den Massen nicht notwendig.

Dann würde ich noch Sajauskas' Miniaturroman *Suvalkijos geografinija* (Geographie des Suwalkgebietes) nennen. Eindrucksvoll ist dieser literarische Lakonismus, auch sein dokumentarischer Wert erhebt diesen Roman über die anderen im Vorjahr erschienenen Romane. Die litauische Prosa hat sich längst über die ganzen in den Sowjetzeiten geltenden Tabus hinweggesetzt, wobei die Frauen wieder einmal die Männer überholt haben, dafür sind die inneren Tabus um so festgefügt. Auch in der Prosa des vergangenen Jahres finde ich keine Personen, die ich lieben oder hassen könnte, die bezaubern, oder die zum Widerspruch reizen. Und einst gab es sie doch!

Der Wettbewerb, den das Journal „Nemunas“ initiierte, hat gezeigt, daß die litauische Novelle noch nicht tot ist, aber bis zu ihrem einstigen „goldenen Zeitalter“ ist es noch sehr weit. Mir scheint, daß auch die Verlage und Redaktionen auf die Novelle ihre schwere Hand legen, sind doch Autorenlesungen, sonst überall in Europa populär, noch immer nicht Teil unseres kulturellen Leben, was sehr zu bedauern ist.

Noch ein paar Worte zur Poesie. Die von mir bevorzugten Poeten (Antanas A. Jonynas, D. Kajokas) haben im vorigen Jahr keine neuen Bücher herausgegeben, V. Skripa und D. Paulauskaitė, ich bitte um Pardon, hab ich noch nicht gelesen. Der Sammelband von A. Verba ist eher ein Zeichen der Verehrung (und das ist gut so) für den verstorbenen Poeten, und andere Autoren, offen gesagt, vermisse ich nicht. Von den Gelesenen würde ich noch D. Šimonis' *Rykštė* (Die Rute) und S. Gedas *Sokrates kalbasi su vėju* (Sokrates spricht mit dem Wind) nennen. Deren Poesie mag Anstoß erregen, aber sie ist lebendig, reißend, zuweilen ätzend. Kurz und gut: Im ganzen stehen hier die Dinge nicht schlecht, wenn wir nur endlich die aus den Sowjetzeiten übernommene allzu hohe Meinung über uns selbst abschütteln könnten. Auch die Prosa verspricht immerhin einiges. Alles wird gut. Ihr werdet sehen, um 2009 herum werden wir alles haben: Lesenswerte Bücher, Kassetten, Romane zum Anfassen, Anthologien, Berge von angewandter Literatur, Journale, Leser, Kritiken...

Vytautas Kubilius

Schon zwölf Jahre lang warten wir in der Literatur auf die „große Explosion“, auf die unterirdische Lava, die zum Durchbruch drängt, auf emporschießende Fontänen, leuchtende Kometen, auf eine aggressive neue Formensprache. Doch am Horizont treiben noch immer dieselben Wolken und Wölkchen. Keine Blitze, die blenden.

Ist denn alle schöpferische Energie an eine äsopische Sprache verausgabt worden? Sind wir erschöpft und ausgehöhlt von Jahrzehnten des Konformismus? Gibt's da kein Dynamit mehr? Sind diejenigen, die sich in den ersten Jahren der Unabhängigkeit weit vorwagten, bereits wieder verstummt? Die Exil-Literatur hat gegeben, was sie geben konnte, auf neue Wunder „hinter den sieben Meeren“ ist nicht zu hoffen.

Eine Zeit der politischen und ökonomischen Stabilisierung hat begonnen: Mit kleinen Schritten bewegen wir uns vorwärts, ohne die Welt und

uns selbst allzusehr in Erstaunen zu versetzen. Unsere originalen Bücher können ohne staatliche Subsidien nicht gegen die Flut ausländischer Übersetzungen konkurrieren. Und wann endlich findet diese Literatur den Weg auf den ausländischen Markt? Jedes Jahr, um ein Beispiel zu nennen, werden annähernd hundert polnische oder dänische Bücher in fremde Sprachen übersetzt.

Das Vakuum, in dem wir uns zur Zeit befinden, mag tiefere Ursachen haben. Der Roman schildert die Geschichte menschlicher Beziehungen als stetig sich veränderndes, dazu unausschöpfbares Seinskonzentrat. Anwesend sein in dieser Welt heißt, anwesend sein zusammen mit anderen, und das in einem bestimmten Umfeld. Dieses Umfeld wandelt sich in rasendem Tempo, ökonomisch, sozial, psychologisch, und damit auch die Situation des Menschen in der Welt. Es ist nicht mehr möglich, diese Veränderungen zu umfassen, sie in „typische Charaktere unter typischen Umständen“ zu verwandeln. Weil sie nicht mehr ausgreifen kann in verschiedene soziale Schichten, verengt sich ganz von selbst die Geschichte menschlicher Beziehungen. Dem Roman gelingt es nicht mehr, ein Modell der Gesellschaft zu formen. Dessen Subjekt ist am meisten mit sich selbst beschäftigt, die Beziehungen zu anderen hilft einzig, sich selbst zu begreifen. „Ich blieb allein mit diesem schrecklichen Hineinstarren in das eigene Innere“, heißt es dann auch folgerichtig in einem von Gutauskas' „Briefen aus Viešvilė“. Die Tätigkeit eines verwirrten Geistes ist völlig unabhängig von den äußeren Umständen.

J. Kunčinas, ein geborener Erzähler (ist er nicht der einzige nach Baltušis?), kann schreiben, was er will: Romane, Erzählungen, Feuilletons, Essays, überall ist sein Wort frei, ironisch-spielerisch, ohne übergroße innere Anspannung und Stilisierungsbemühung. In einem Jahr hat Kunčinas zwei Bücher herausgegeben - *Laisvė yra brangi* (etwa: Freiheit hat seinen Preis) und *Grožio niekad ne gana* (Schönheit kann es nie genug geben) und ist tatsächlich zu einem Profischriftsteller westlichen Typs geworden. Offen für die verschiedensten heutigen Probleme, nutzt er ein großes Arsenal verschiedener Genres, die er virtuos handhabt.

Was die litauische Poesie betrifft, so ist es schwer, die eine oder andere Publikation als ein aufrüttelndes Ereignis zu benennen.

Schon haben wir einige hervorragende Essayisten (unübertroffen ist hier G. Beresnevičius). P. Dirgėlas *Gyvenimo intriga* (etwa: Die Provokation des Lebens) imponiert durch den Ernst ihres historiosophischen

Gedankenkreises, durch scharfe Polemik mit Liberalen und Sozialliberalen, die alles Nationale für „lächerlich überlebt“ halten. Dieser Schriftsteller ist beunruhigt, er fühlt Verantwortung für die Geschicke seines Landes. Aber wer hört ihm noch zu?

Bereits vor zwanzig Jahren hat der amerikanische Nobelpreisträger S. Bellow konstatiert, daß sich die Literatur an die Peripherie des gesellschaftlichen Lebens zurückzieht. Damals wollten wir das nicht glauben. Aber wenn ich im litauischen staatlichen Fernsehen jede Woche die grinsenden Visagen von Gauner-„Autoritäten“ sehe, nicht J. Marcinkevičius oder S. Geda, nicht J. Ivanauskaitė oder J. Kunčinas, dann verstehe ich, daß die Literatur tatsächlich auf die Ersatzbank geschoben wurde.

In den traditionellen Genres der Literatur schwächt sich die Kraft zur Akkumulation und Synthese merklich ab. Ein Essayist, soweit er ein Mann der Kultur und zugleich Bürger seines Volkes ist, formuliert oft stärker die Probleme und spürt die von Gegensätzen zerrissene Gegenwart eher, als die mit Metaphern hantierenden Autoren. Nicht selten ist die Essayistik von Poeten interessanter als deren Gedichte. Vielleicht ist in der Gegenwartsliteratur die Kraft des Intellekts wichtiger geworden als die Arbeit am künstlerischen Wort? Und vielleicht hat die Essayistik, was die Erforschung angeht, die Nase vorn?

Liudvikas Jakamavičius

Versuchen wir zunächst einmal die Frage zu beantworten, wem es in unseren Zeiten nützt, ein Buch zu schreiben. Dem Papier nicht, dem Federhalter auch nicht, und der Autor, was bekommt er für die ganze Schinderei? Na, was? Ein Honorar? Davon kann man meist nur träumen. Einen Blumenstrauß bei der Präsentation, bitte. Und was noch? Hin und wieder eine vor den Latz, meist von jungen Rezensenten, die ihre scharfen Federn an ihm ausprobieren. Also, besagte Liste ist wirklich die von Passagieren eines Narrenschiffs. Aber ich würde nicht sagen, daß mir dieses Schiff nicht lieb und wert wäre. Angenehme Menschen haben sich hier eingeschrieben, so daß es keine Schande ist, da mitzuschwimmen. Viele Bekannte: Marčėnas, Šimonis, Bložė, Geda, Dirgėla, Kunčinas - die ganze Truppe. Das Elend ist nur, daß niemand so recht begreift, wohin die Reise geht. Und warum dieses Schiff überhaupt unterwegs ist. Den litauischen Roman bewerte ich so, wie in der

Zeit, als ich angefangen habe, lesen zu lernen: sehr schlecht. Die Litauer haben keinen Roman, so wie sie kein Epos haben, und es ist völlig unklar, ob sie jemals einen haben werden. Fast ein ganzes Jahrzehnt lang haben sich unsere Intellektuellen - Philosophen, Schriftsteller und Literaturwissenschaftler - bemüht, aus Radzevičius' Schriften einen Roman zu machen. Nichts ist daraus geworden. Und dann haben wohl unsere Prosaautoren abgewunken. Wenn schon bei dem nichts rausgekommen ist, dann ist offenbar dieses Genre nichts für uns. J. Aputis hat es versucht, alle wissen, was herausgekommen ist. R. Šerelytė hat es versucht und sich dabei die Finger verbrannt. Novellen gelingen, aber Romane nicht. Das Problem liegt nicht an der Oberfläche, nicht in der Spezifik des Genres, eher, so scheint es mir, in den Besonderheiten und Eigenarten des litauischen Nationalcharakters. So ist etwa Grigori Kanovičius ein hervorragender Romanautor, aber kein Litauer. Und zwar deshalb, weil er schicksalhaft denkt, nicht empirisch. Ein Epos, das ist schicksalhaftes Denken. Die „Ilias“ und die „Odyssee“ sind Bücher über Schicksale. Mir erzählt man, G. Aleksa habe einen guten Roman geschrieben, aber ich kann das weder bestätigen noch verneinen, denn jenen guten Roman habe ich noch nicht gelesen, und ich werde ihn wohl auch kaum irgendwann zu lesen bekommen. Muß man doch zum Romanlesen eine Menge Zeit aufbringen, und für die Zeit, die man vergeudet, wird man nicht bezahlt. Denn die Zähne wollen etwas zu beißen haben.

Bei der Novellistik sieht es besser aus, obwohl, ehrlich gesagt, ich nicht behaupten kann, in letzter Zeit etwas wirklich Aufregendes gelesen zu haben. Ich habe beobachtet, daß H. Kunčius recht interessant und begabt schreibt, nur gibt es viele, die ihn nicht mögen. Offenbar fällt dieser Autor aus dem traditionellen Rahmen, man vermißt bei ihm die schöne, ruhige litauische Weltsicht. Und am ungeduldigsten warte ich auf D. Mušinskas' neue Novellensammlung, an der er schon das zweite Jahrzehnt schreibt.

Die Poesie? Die ist, wie sie ist. Der eine Rand schwächt sich, der andere hebt den Kopf. Beinahe der größte Schlag für unsere Poesie war J. Vaičiūnaitės Tod. Jetzt gähnt da eine schreckliche Leere, und wer weiß, wann sie sich wieder füllt. Traurig, daß man auch von M. Martinaitis nichts mehr hört. Und V. Blože zieht ein Manuskript von 1980 aus der Schublade. Von allen neuen Gedichtbänden hat mir am meisten D. Šimonis imponiert. Das ist ein Autor, der in unserer Poesie Wind machen kann, und der Gesundheit hat für zwei, wenn nicht für drei.

Wenn ich Vorwürfe an die Adresse der schreibenden Zunft hätte, würde ich es dem einen oder anderen auch sagen. Warum sollte ich es der ganzen Republik unter die Nase reiben? Und Vorwürfe habe ich nicht an die, die schreiben und nicht an die, die lesen, sondern an die Adresse derjenigen, die sich angeblich darum kümmern, daß in diesem Land überhaupt noch etwas geschrieben wird. Aber diese Bemühungen sind so tragikomisch, daß einem schon beim Schreiben eines Beschwerdebriefes die Hände sinken.

Mindaugas Kvietkauskas

Das schönste Buch des Jahres ist für mich ein Essayband des Exilpoeten J. Janavičius: *Tada ir mes. Laiškai iš Australijos.* (etwa: Damals waren auch wir gefragt. Briefe aus Australien). An einem dämmerigen Wintertag suchte ich in einem der oberen Regale einer Buchhandlung Kunčinas' Essayistik. Doch unabsichtlich berührt, fiel Janavičius' Band heraus, mit so einem orangeroten Einband. Oder es sprang von selbst heraus wie ein Känguruh. Ich hatte Glück, wäre es nicht herausgefallen, hätte ich es wahrscheinlich niemals gelesen, und J. Kunčinas hätte mir an diesem Tag geholfen, mich noch weiter in den Vilniuser Spleen zu vertiefen. Aber aus den von J. Janavičius beschriebenen abgelegenen Orten des fünften Kontinents wehten erfrischende Winde der Freiheit. „In Westaustralien setzt man niemand in Erstaunen, wenn man eben mal tausend Kilometer mit dem Auto zurückgelegt hat, als wäre das etwas besonderes“, schreibt der Autor. Die Erfahrungen dieses Exilpoeten, der dort anfangs Zement mischte, später als Hydrograph entlang den Flüssen ganz Australien durchstreifte, und nicht nur Australien, sind weder idyllisch, noch sind sie gefärbt vom Glauben an eine ursprüngliche, von der Zivilisation unberührte Lebensweise (wie bei J. Mekas)

Gintaras Bleizgys

Gedas „Sokrates spricht mit dem Wind“ ist für mich das wichtigste Buch des Jahres 2001. So hat offenbar auch die Kommission gedacht, welche über die diesjährige Prämie des Schriftstellerverbandes entschied. Dicke Gedichtbände mag ich überhaupt sehr. Häufig ziehe ich Nyka-Niliūnas' *Eilėrasčiai* (Gedichte) aus dem Bücherschrank, oder N. Miliauskaitės *Sielos labirintas* (Labyrinth der Seele) oder D. Kajokas

Meditacijas (Meditationen). Gern hätte ich auch einen stattlichen Band Bložės. Hab ich nicht. Doch im vorigen Jahr ist die Bložė-Kollektion durch ein kleines, seltsames Werk dieses Autors ergänzt worden: *Tuš-tuma* (Die Leere). Dem an die Seite stellen würde ich Ludvikas Jakimavičius' *Medinė. Wooden.* (Hölzern. Wooden.) Es gab Zeiten, da habe ich recht skeptisch die Poesie dieses Autors betrachtet, aber dieser Band hat die meisten meiner Zweifel zerstreut. Obwohl sich dort wenig Gedichte finden, finde ich die meisten von ihnen stark, voll von dem, was mir zur Zeit am wichtigsten ist in der Poesie: Erfahrung, Leben.

Nicht geringen Eindruck haben mir auch Gutauskas' „Briefe aus Viešvilė“ gemacht. Gut, daß es Briefe sind. So sind sie interessanter und bequemer zu lesen, besonders einem Leser, wie ich es bin. Ansonsten mag ich keine Romane, überhaupt keine langen Texte. Aber Briefe kann man einzeln lesen, hier und dort, wo es einem gefällt. Das Ganze hab ich nicht durchgelesen, ich ziehe es aus dem Bücherschrank und verkostete das, was ich will und wo es mir (an diesem Tag oder an diesem Abend) am interessantesten ist. Ich vergöttere dieses Buch, so wie eine Sonderbarkeit des 21. Jahrhunderts, beinahe wie die Heilige Schrift...

Das sind schon so gut wie alle Bücher, über die ich ausführlicher sprechen wollte. Natürlich habe ich nicht nur sie gelesen. Vorerst bin ich noch nicht in der Lage, über diese Bücher zu sprechen, ständig fehlt die Zeit, mich wirklich in sie zu vertiefen. Da sind auch einige, die ich nicht gelesen habe, mir aber bei passender Gelegenheit unbedingt vornehmen werde: Es ist das ein Band Erzählungen von S. Šimulynas mit dem Titel *Rugiuose prie obelų* (*Im Korn bei den Apfelbäumen*), dann Šerelytės Novellenband *O ji tepasakė miau*, (Und sie sagte nur Miau) schließlich P. Dirgėlas Essaybuch *Gyvenimo intriga* (*etwa: Die Provokation des Lebens*).

Aus: *Metai* (Jahreszeiten, die führende lit. Monatszeitschrift) Nr. 4, April 2002, S. 83-97. Gekürzte Wiedergabe.